

SCHWERPUNKT

Schamanische Rituale in der Kirche

RENATE VON BALLMOOS. Die ungewöhnliche Pfarrerin an der Predigerkirche in Zürich integriert schamanische Rituale ins Kirchenleben – eine Ausnahmeerscheinung in der Zürcher Landeskirche. Wir fragen, was der Schamanismus, der heute so viele Menschen anzieht, überhaupt ist, wie Renate von Ballmoos ihn mit dem christlichen Weltbild verbindet und was Menschen in diesen Ritualen erleben. Der Luzerner Volkskundler Kurt Lussi zeigt ausserdem die Gemeinsamkeiten zwischen schamanischen Vorstellungen und Inner-schweizer Bräuchen. > **Seiten 4–5**



PORTRÄT

Besuch aus dem Land der Bananen

FAIRER HANDEL. Yocser Godoy ist Präsident einer Bananenkooperative in Costa Rica. Nun ist er seinen Früchten nachgereist – in die Coop-Bananenreiferei Kaiseraugst. Er erzählt, wie es zur Zusammenarbeit mit Max Havelaar gekommen ist und warum er in seiner Freizeit bei den Methodisten predigt. > **SEITE 8**

KOMMENTAR

DELFBUCHER
ist «reformiert.»-
Redaktor in Zürich



Nicht messianisch, aber heilsam

In den USA feierten Millionen die Wahl des neuen Präsidenten Barack Obama wie die Ankunft des Messias. Und die enthusiastische Begeisterung ist auch in der Schweiz angekommen. Eine gute Freundin erzählte mir, dass sie bei der Dankrede des neuen schwarzen Präsidenten Gänsehaut bekommen habe. Der «Blick» wiederum fragte stellvertretend für viele nach der Wahl: «Barack Obama soll die Welt retten. Schafft er das?»

GUTER HIRTE. Mitten in einer weltumspannenden Krise wällt ein Gefühlsausbruch auf, der zeigt: Selbst im säkularen Europa ist das Sehnen nach einer spirituellen Führungsfigur nicht erloschen. Der Traum vom guten Hirten, vom Messias, schlummert auch bei uns in vielen Menschen.

DIALOG. Natürlich wurde Obama schon im Vorwahlkampf gegen Hillary Clinton vorgehalten: Seine Heilsbotschaft des Wandels klinge inhaltsleer. Tatsächlich legt sich Obama selten programmatisch fest. Dahinter verbirgt sich ein Teil der Biografie des weiss-schwarzen Präsidenten: Er kennt die Ängste seiner weissen Grossmutter vor Schwarzen und ebenso die soziale Unterdrückung der Afroamerikaner. So wollte er weder der Kandidat der Schwarzen noch der Weissen sein. Dieses Zwischen-Stuhl-und-Bank-Sitzen ist ihm nützlich. Denn Obama hört nach allen Seiten genau hin. Er hört den Evangelikalen wie den Feministinnen zu, wenn es um die Abtreibungsfrage geht. Er hört der Autolobby wie den Umweltschützern zu. Er bildet aus der Schnittmenge der Meinungen den idealen Gesamtkompromiss. – Kompromiss klingt nicht messianisch. Aber nach der polarisierenden Ära Bush ist Dialog statt Konfrontation heilsam.

Obamas Antenne fürs Religiöse

US-WAHLEN/ Mit Barack Obama fanden die US-Demokraten wieder den Draht zur katholischen und evangelikalen Wählerschaft.

Barack Obama räumte mit seinem historischen Sieg die Rassenschranken beiseite. Aber nicht nur seine Hautfarbe stand anfangs seinen präsidentialen Ambitionen im Weg, sondern auch seine religiöse Biografie. Als Sohn eines muslimisch-atheistischen Vaters und einer humanistischen Mutter, bei der die Bibel neben dem Koran oder der Bhagavad-Gita im Bücherregal stand, brachte er einen ungewöhnlichen Hintergrund für einen Präsidenten in einem stark religiös und vor allem christlich geprägten Land mit.

SOZIALER AUSGLEICH. Zeigt also Obamas Wahl, dass Religion als einer der wichtigsten Faktoren im Wettlauf ums Präsidentenamt ausser Kraft gesetzt wurde? Antonius Liedhegener, ein auf die USA spezialisierter Politikwissenschaftler der Universität Luzern, warnt vor Fehlschlüssen: «Die Regel des Bush-Beraters Karl Rove, dass der evangelikale Block ein nicht zu übergehendes Wählersegment ist, gilt auch heute noch.»

Eines sei aber neu: Der harte Kern von 20 Prozent Evangelikalen ist heute nicht mehr so eng zusammengeschweisst wie früher. Politik dient den evangelikalen Gruppierungen nicht mehr ausschliesslich als Mittel, um Abtreibung oder Homo-Ehe zu verbieten, sondern viele protestantische Bibeltreue haben die Nächstenliebe entdeckt. «Entwicklungshilfe und sozialer Ausgleich in den USA stehen bei den jüngeren Evangelikalen mit einem stärkeren sozialen Touch weit mehr auf der politischen Agenda», kommentiert der Politologe des jüngst gegründeten Zentrums für Religion, Wirtschaft und Politik den neuen Trend.

WERBEN UM EVANGELIKALE. Mit der Neuausrichtung der jungen Evangelikalen ist die «aussergewöhnliche evangelikale Liebesaffäre», wie die «New York Times» einmal das Verhältnis der Bibeltreuen zu Bush beschrieb, zu Ende gegangen. Obama ist im Wahlkampf ganz bewusst auf diese Wählergruppe zugegangen. Beispielsweise als er sich im August dem von vielen Fernsehstationen übertragenen Interview mit dem evangelikalen Prediger Rick Warren gestellt und dort auch überzeugend seine religiös-christliche Bekehrung als junger Sozialarbeiter in Chicago geschildert hatte.



Barack Obama und Prediger Rick Warren: Sein Sinn fürs Religiöse brachte Obama die Sympathie der Evangelikalen

KATHOLIKEN FÜR OBAMA. Für noch wahlentscheidender hält aber Liedhegener, dass es Obama gelungen ist, die Katholiken – immerhin fast ein Viertel der US-amerikanischen Bevölkerung – wieder ins demokratische Lager zu bringen. Während der letzte demokratische Präsidentschaftsbewerber und liberale Katholik John Kerry nur 47 Prozent der katholischen Stimmen auf sich vereinte, schätzt die «Washington Post», dass es dieses Mal 54 Prozent waren.

IDEALKOMPROMISS. Für Liedhegener ist hier vor allem die geschickte Position von Obama in der Abtreibungsfrage mitentscheidend. Den erbitterten Appellen vieler amerikanischer Bischöfe, die die Abtreibungsfrage zur Richtschnur in der Wahlkabine machten, setzte Obama sein Argument entgegen: Jeder Schwangerschaftsabbruch sei eine Tragödie. Aber man verhindere Abtreibungen besser mit sozialpolitischen Massnahmen als mit dem Strafgesetzbuch. Obamas Kurswechsel, mit dem er nicht auf die alleinige Entscheidungsfreiheit der Frau zu pochen versuchte, hat sich für ihn ausgezahlt. Für Liberale wie für Katholiken verkörpert er den gesellschaftlichen Idealkompromiss. **DELFBUCHER**



GEDENKSTÄTTE

Trauer, in der Eltern allein bleiben

TOT GEBORENE KINDER. Es ist etwas vom Schmerzlichsten, das Eltern geschehen kann: Ihr Kind stirbt vor oder bei der Geburt. Die Trauer tragen die Eltern meist allein. Doch nun findet ein Umdenken statt. Die kürzlich eingeweihte Gedenkstätte für früh verstorbene Kinder auf dem Friedhof Zollikerberg ist ein Zeichen dafür. > **SEITE 3**



KUNST

Bilder, die Glauben vermitteln

NEUE SERIE. In der Reihe «Kunst und Kirche» werden Menschen und Projekte vorgestellt, die sich der religiösen Dimension der Kunst zuwenden. Als Erstes eine Gruppe in Zürich-Wiedikon, die zu Kunstreisen einlädt und ihre Erfahrungen anschliessend in Gottesdienste einfließen lässt. > **SEITE 2**

CHILEGLÜT

NACHRICHTEN aus den Kirchgemeinden des Kantons Zürich



DÜRNTEN, BUBIKON, RÜTI. Unter dem Namen «action» sprit» starteten die drei Kirchgemeinden ein gemeinsames Angebot für junge Erwachsene nach der Konfirmation. Für nächstes Jahr sind ein Schneeweekend und eine Woche Urlaub in Südfrankreich geplant. Der Name steht für die Verbindung von «action» und «spirit», Handlung und Geist.

PFÄFFIKON. An der «Pfäffiker Mäss» vom 13. bis 16. November ist auch die Kirchgemeinde mit dabei. Ihren Stand bezeichneten manche als «überdimensionierte Schuhschachtel». Im Innern wird die Welt der Bibel mit Bildern aus einer Kinderbibel dargestellt.

GOSSAU. Mit dem Projekt Kirche 2010 (www.kirche2010.ch) wollten Kirche und Cevi die Menschen in Gossau nach ihren Bedürfnissen fragen und den eigenen Auftrag überprüfen. Mitte September sei die «umfassende Analyse von Dorf und Kirche» abgeschlossen worden.



Werbeclip für das Gossauer Projekt im Internet

heisst es auf der Gemeindegseite. Resultat: Kirche und Cevi erreichen Kinder, Jugendliche, Familien und ältere Menschen gut. Hingegen kämen die Bedürfnisse der 20- bis 30-Jährigen sowie der 55- bis 65-Jährigen zu kurz. Zur Weiterarbeit wurden Projektgruppen gebildet.

USTER. Ein Behindertenlift, der von der Zentralstrasse aus auf den Hügel mit der reformierten Kirche führen soll, war schon lange ein Thema. Nun kann der Lift gebaut werden. Intensive Gespräche mit den Architekten, der kantonalen Denkmalpflege und der Stadtbildkommission hätten zu einem für alle Beteiligten befriedigenden Resultat geführt, schreibt die Kirchgemeinde. Nun muss die Kirchgemeindeversammlung am 25. November die Kredite noch bewilligen.

VELTHEIM. Die Gemeinde verkauft am Basar «Dienstleistungsgutscheine». Das sind Gutscheine, die Kirchgemeindeglieder selbst gestaltet haben – mit Texten wie «Ich backe einen Kuchen» oder «Ich wechsle Ihre Winterreifen». Der Erlös geht an ein Projekt gegen Hunger und Aids in Simbabwe.

WÄDENSWIL, RICHTERSWIL. Die beiden Kirchgemeinden haben gemeinsam einen Lehrlingsausbildungsplatz geschaffen. Im August begann der 19-jährige Sandro Marrocu die dreijährige Lehre als Fachmann Betriebsunterhalt. Hinter dem Projekt steht der Verein Access, der zusammen mit der Landeskirche die Gemeinden bei der Schaffung von solchen Ausbildungsplätzen unterstützt. SAS



Franziskanerkirche in Solothurn: Die heute den Christkatholiken gehörende Kirche wurde mit moderner Kunst ausgestattet



BILD: MARIANNE STRIMMANN

Vom Museum in die Kirche

SERIE: KIRCHE UND KUNST (1)/ Die Gruppe «Kirche und Kunst» spricht mit ihren kulturellen Ausflügen ältere und jüngere Gemeindeglieder gleichermassen an.

Kunst im Gottesdienst – dass diese Idee auf so viel Interesse stossen würde, hatte sich die Initiatorin Brigitte Wachsmuth nicht gedacht. Vor zwei Jahren hatte sie zusammen mit den beiden Pfarrern der Kirchgemeinde Zürich-Wiedikon und weiteren Kirchgemeindegliedern die Gruppe «Kirche und Kunst» gegründet. Nachdem sie gerade ihr Amt als Aktuarin in der Kirchenpflege abgegeben hatte, suchte sie nach neuen Ideen. Bereits ein halbes Jahr später unternahm die Gruppe ihren ersten Ausflug ins Paul-Klee-Museum nach Bern. «Die Ausstellung «Engel» schien uns als Startveranstaltung sehr passend», erklärt Pfarrer Thomas Fischer von Wiedikon.

EINDRÜCKE TEILEN. Seither organisiert die Gruppe «Kunst und Kirche» vier Mal jährlich Reisen in eine Kirche oder ein Museum. Ziel sei es, sich durch die Bilder oder die Architektur ansprechen zu lassen und dadurch auch für eigene Lebensfragen aufmerksamer zu werden, erklärt Brigitte Wachsmuth. «Das Betrachten eines Bildes mit spirituel-

lem Hintergrund löst unwillkürlich auch beim Betrachtenden etwas aus.»

Deshalb ist es der Gruppe auch wichtig, dass die gesammelten Eindrücke und Erlebnisse nachher in die Gemeinde zurückgetragen und dort mit anderen geteilt werden. Zum Beispiel an einem Vertiefungsabend, der im Anschluss an den Ausflug stattfindet. An diesem Abend werden Fragen beantwortet von der Kunsthistorikerin Claudia Geiser, die die Gruppe jeweils begleitet, und neue Impulse gegeben.

Zum Abschluss werden die Eindrücke dann in einem «Kirche und Kunst»-Gottesdienst der Kirchgemeinde weitergegeben. Sehr eindrücklich sei dies nach dem letzten Ausflug ins Kunsthaus Zürich gewesen, erzählt Wachsmuth. Die Gruppe setzte sich dort mit der Symbolik der Stilleben in den calvinistisch geprägten Niederlanden auseinander. «Es ist überraschend, wie viele verborgene spirituelle Zeichen in diesen Bildern zu finden sind, wenn man sich genauer damit befasst», erzählt Pfarrer Fischer. Im folgenden Gottesdienst stellten die

Gruppenmitglieder, von Orgelmusik begleitet, selber ein Stilleben nach. Dieses war dann das Predigtthema.

GENERATIONENBRÜCKE. Auch die mitgereisten Gemeindeglieder kommen in diesen Gottesdiensten zu Wort. «In dem, was sie jeweils erzählen, ist sehr viel persönliches Empfinden. Das macht die Kunst so greifbar», erklärt Pfarrer Ruedi Wäffler. Und er stellt fest: «Wir begrüssen viele Menschen in diesen Gottesdiensten, die sonst am kirchlichen Leben nicht teilnehmen.»

«Ich rechnete zuerst vor allem mit der älteren Generation, die sich durch das Angebot angesprochen fühlen könnte», ergänzt Brigitte Wachsmuth. Doch nun sei es erstaunlich, wie viele jüngere Gemeindeglieder Gefallen an der bildenden Kunst fänden, gerade auch im Hinblick auf deren spirituelle Dimension. Zusammen unterwegs zu sein, verbinde, «und es ist schön zu sehen, wie achtsam und lebendig während dieser Ausflüge Brücken zwischen den Generationen gebaut werden.» **MONIKA KESSLER**

Nächster Ausflug

Die nächste Reise führt nach Solothurn. Die dortige Franziskanerkirche wurde modern ausgestattet. Die Spannung zwischen altem Kirchenraum und moderner Einrichtung wird durch Acrylbilder unterstrichen, die in abstrakter Malerei biblische Themen aufnehmen.

WEITERE AUSKUNFTE: Pfr. Ruedi Wäffler, 044 451 10 89. Vertiefungsabend am 2. Dezember, Gottesdienst am 7. Dezember.

Pionier der kirchlichen Erwachsenenbildung

ZUM TOD VON THEOPHIL VOGT/ Am 4. November nahm eine grosse Trauergemeinde Abschied von Pfarrer Theophil Vogt. Er galt als Begründer der Erwachsenenbildung in der Zürcher Landeskirche.

Wie kann man Theologie in den Alltag umsetzen? Diese Frage könnte man als Motto über das Lebenswerk des Pfarrers und Erwachsenenbildners Theophil Vogt setzen. Nach langer Krankheit ist der Theologe Mitte Oktober im Alter von 85 Jahren gestorben.

ERFAHRUNGEN AUF BOLDERN. Als Theophil Vogt 1954 als Leiter nach Boldern, dem Bildungshaus der Zürcher Landeskirche, kam, war dies eine Weichenstellung für seinen weiteren Lebensweg. Schwerpunkt der damaligen Bolderner tagungen waren Bibelseminare und Gespräche über Glaubensfragen. Schon damals ortete Vogt eine «Erosion» bei Bibelkenntnissen und dem Wissen um christliche Werte. Nicht durch theoretische Wissensvermittlung, sondern durch Dialog und gemeinsame Erfahrungen könnten heutige Menschen der christlichen Tradition wieder näherkommen – so die Überzeugung

Vogts. Was er in Boldern erprobt hatte, fasste der Theologe später in seiner Dissertation «Herausforderung zum Gespräch» zusammen.

INSTITUTSLEITER. 1963 wurde in Zürich das Institut für Erwachsenenbildung der Landeskirche gegründet. Mit Theophil Vogt war der geeignete Mann gefunden, der als Pionier den neuen Arbeitszweig aufbaute. Ihm ist eine grosse Anzahl von Schriften und Kursunterlagen zu verdanken, die ein neues Bildungsverständnis begründeten: Lernen hiess nun nicht mehr passives Zuhören, sondern aktive Beteiligung im Gespräch.

Das ehemalige kleine Büro am Zeltweg ist inzwischen zur «Fachstelle für Bildung und Gesellschaft» geworden. Das Ziel aber ist das gleiche geblieben: Den Kirchgemeinden Kurse und Impulse zu vermitteln, mit denen sie zu eigenständigem, christlich abgestütztem Denken anregen können. **CHRISTINE VOSS**



Theologie als Dialog: Dafür stand Theophil Vogt

THEOPHIL VOGT

Geboren 1923, Pfarrer in Reinach, Studienleiter auf Boldern, Gründer und Leiter des Instituts für Erwachsenenbildung.

BILD: ZVG

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info

Redaktion: Delf Bucher, Samuel Geiser, Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Rita Jost, Käthi Koenig, Reinhard Kramm, Martin Lehmann, Annette Ruoff, Sabine Schüpbach, Christine Voss

Blattmacher: Martin Lehmann

Layout: Nicole Huber

Korrektorat: Yvonne Schär

Auflage: 700 000 Exemplare

Verlagsleitung Gesamtausgabe: Christian Lehmann

reformiert. Kanton Zürich
Herausgeberin: Trägerverein Kirchenbote für den Kanton Zürich

Geschäftsleitung: Kurt Bütikofer, Präsident

Adresse Redaktion/Verlag: Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00 redaktion.zuerich@reformiert.info

Verantwortlich für diese Nummer: Christine Voss

Redaktionsassistentin: Valentina Maggiulli

Verlagsleitung: Corinne Fischbacher verlag.zuerich@reformiert.info

Inserate: Anzeigen-Service, Preyergasse 13, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 30 Fax 044 268 50 09 anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss: 19. 11. 2008 (Ausgabe 12. 12. 2008)

Adressänderungen: Stadt Zürich: 043 322 18 18 Stadt Winterthur: 052 212 98 89 Übrige Gemeinden: Kirchgemeindegliederservice (Adresse vgl. Beilage)

Mix
Produktgruppe aus vorwiegend bewirtschafteten Wäldern, landwirtschaftlichen Reststoffen und Recyclingpapier oder -fasern
www.fsc.org Cert. No. COC-1302
© 1996 Forest Stewardship Council

Ein Ort, an dem Trauer sein darf

ERINNERUNG/ Gedenkstätten helfen beim Abschied von früh verstorbenen Kindern. Jetzt auch auf dem Friedhof Zollikerberg.

Spital Zollikerberg. Hier ist viel los, in der Cafeteria, in den Gängen, auch in der Geburtsabteilung: erwartungsvolle Elternpaare, stolze Grossmütter, Kindergeschrei ... Das Glück, das ein Neugeborenes mit sich bringt, ist leicht wahrzunehmen; nicht aber der Kummer jener, die ein «freudiges Ereignis» erwartet haben und sich nun mit Tod und Trauer auseinandersetzen müssen: jene Frauen, die im Zusammenhang mit einer Schwangerschaft ins Spital kommen, und ohne Kind diesen Ort verlassen. «Es sind Wendepunkte im Leben», sagt Ursina Sonderegger, die Spitalseelsorgerin, «aber häufig werden sie vom Umfeld der betroffenen Paare überhaupt nicht wahrgenommen. Oder man reagiert mit Verlegenheit, mit Kommentaren, die mehr schmerzen als trösten.»

ERINNERUNG SCHAFFEN. Was sagt, was tut denn die Spitalseelsorgerin, wenn Eltern ein Kind verloren haben? «Es gibt Paare, die einfach einen Strich machen möchten», sagt Ursina Sonderegger, «das habe ich zu respektieren.» Und doch findet sie es wichtig, dass Erinnerung geschaffen wird, dass zum Beispiel der tote kleine Körper achtsam aufgenommen, liebevoll betrachtet und getragen wird. Ursina Sonderegger möchte das Paar darin unterstützen, dass es sich trotz des

Verlusts als Eltern versteht, als Mutter und Vater, die einen Lebensabschnitt mit ihrem Kind geteilt haben.

WAS GESCHIEHT MIT DEM KIND? Auch für das Pflegepersonal ist der Verlust eines Kindes eine Belastung. Die Pflegenden haben darum in Zusammenarbeit mit Ursina Sonderegger einen Leitfaden erarbeitet, der hilft, diese schwierigen Ereignisse für alle möglichst gut zu gestalten. Da war zum Beispiel die Frage: Was geschieht mit dem toten Kind? Das Spital hat nun ein respektvolles Vorgehen festgelegt: Alle Föten, auch jene unter 500 Gramm oder vor der 23. Schwangerschaftswoche, die gemäss Gesetz noch kein «Anrecht» auf eine Bestattung haben, werden beigesetzt, gemeinsam, in einer Feier, die zweimal jährlich stattfindet, oder auf Wunsch auch individuell.

Und wie geschieht das? Auch auf diese Frage musste eine befriedigende Antwort gefunden werden. Es entstand ein neues Projekt: eine Gedenkstätte für früh verstorbene Kinder. In der Schweiz gibt es verschiedene solche Orte – Orte, wo Trauer sein darf, wo es zu Begegnungen kommt, zum Erkennen: Ich bin nicht die Einzige, ich muss nicht allein und unverstanden bleiben mit meinem Schmerz. Diese Gedenkstätten sind auch



Die Gedenkstätte von Zollikerberg, Ort der Erinnerung und Begegnung

Gedenkfeier
für alle, die um ein Kind trauern

7. Dezember, 17.00
im Grossmünster
Zürich

Beratung
Fachstelle Fehlgeburt
und perinataler
Kindstod

fachstelle@fpk.ch
www.fpk.ch
Tel. 031 333 33 60

die Orte, wo diese ganz kleinen Kinder beigesetzt werden.

OFFEN ZUM HIMMEL. Auf dem Friedhof Zollikerberg ist jetzt eine solcher Ort zu finden: Ein gepflasterter Weg führt durch einen grossen Ring – eine Eisenplastik von Horst Bohnet. Der Kreis ist offen, dem Himmel zugewandt. Wie hat es doch Ursina Sonderegger gesagt? «Eigenartig, auch wenn sie nicht an ein Leben nach dem Tod glauben, so sind die meisten Eltern doch sicher: Ihr Kind ist geborgen, es gibt für dieses Wesen, das kein Leben hatte, eine Heimat – den Himmel.» **KÄTHI KOENIG**

Junges katholisches Parlament

JUBILÄUM/ Die katholische Synode feierte ihren 25. Geburtstag.

LEGISLATIVE. Erst 25 Jahre ist es her, seit die katholische Synode, das Kirchenparlament, 1983 zum ersten Mal zusammenkam. Zum Vergleich: Die reformierte Kirchensynode in ihrer heutigen Form existiert seit 1895. Die Basis zur Gründung der katholischen Parlaments wurde durch die katholische Kirchenordnung von 1982 geschaffen. Zuvor war die katholische Kirche im Kanton Zürich – seit ihrer öffentlich-rechtlichen Anerkennung von 1963 – von einer fünfzehnköpfigen Zentralkommission geleitet worden, die exekutive und legislative Gewalt zugleich ausübte.

JOSEFANNEN. Am 30. Oktober 2008 feierte die Synode im Zürcher Rathaus mit zahlreichen Gästen ihr Jubiläum. An der Sitzung gab Zentralkommissionspräsident Benno Schnüriger ausserdem bekannt, dass am 1. Mai 2009 Josef Annen die Arbeit als Zürcher Bischofsvikar aufnehmen werde. Die offizielle Mitteilung des Bischofs stand allerdings noch aus. Annen ist heute Leiter des Priesterseminars St. Luzi in Chur und war früher Pfarrer in Winterthur. Laut Schnüriger ist Annen der Wunschkandidat der Zürcher Katholiken. **SABINE SCHÜPBACH**



Harte Arbeit an der Kirchenordnung: Die Synode tagt zurzeit jeden Dienstag im Zürcher Rathaus

Die Kirchgemeinde als wichtiger Ort des kirchlichen Lebens

Kirchensynode/ Am 4. November hat das Kirchenparlament ein weiteres Mal die neue Kirchenordnung beraten. Es lehnte die Schaffung zusätzlicher Kirchgemeinschaften ab und befürwortete die Reduktion der Synode von 180 auf 120 Mitglieder.

An den sich langsam lichtenden Reihen im Zürcher Rathaus kann man gewisse Ermüdungserscheinungen der Synodemitglieder ablesen: Seit Anfang September sind sie nun – abgesehen von den Herbstferien – jeden Dienstag zur Sitzung zusammengekommen. Jedes Mal wurden rund acht Stunden lang die 253 Artikel der neuen Kirchenordnung auf Stimmigkeiten und Unstimmigkeiten hin abgeklöpft.

KIRCHGEMEINDEN. Was auf den ersten Blick wie ein Feilschen um Details aussieht, zeigt auf den zweiten Blick seine Wichtigkeit: Regelungen über die Anzahl Pfarrstellen in einer Kirchgemeinde, Fragen um die Wohnsitzpflicht von Pfarrerinnen und Pfarrern oder die Zuständigkeiten bei Konflikten haben demnach

grosse Auswirkungen auf das Leben einer Gemeinde. Entsprechend engagiert diskutierte die Synode am 4. November jene Abschnitte in der Kirchenordnung, in denen es um die Kirchgemeinden ging.

VIelfältige VolKSKIRCHE. «Wichtigster Ort kirchlichen Lebens sind die Kirchgemeinden», wurde denn auch zu Beginn der Debatte festgehalten. Dabei kam die Synode auf das schon mehrmals diskutierte «Territorialprinzip» zurück, nach dem die Zugehörigkeit zu einer Kirchgemeinde durch den Wohnort gegeben ist. Mehrere Versuche, Kirchenmitgliedern die freie Wahl ihrer Kirchgemeinde zu ermöglichen, sind bisher gescheitert. Auch am 4. November wurde ein Antrag abgelehnt, der die Bildung von neuen Kirchgemein-

schaften vorsah. Dies würde zu sich abschottenden Gesinnungsgemeinden führen, befürchteten manche. Die Ortsgemeinden hingegen seien Abbild der vielfältigen Volkskirche, weil in ihnen Menschen mit verschiedensten Glaubensprofilen beheimatet sein könnten.

REDUZIERTE SYNODE. Ohne grösseren Widerstand folgte die Synode einem Vorschlag des Kirchenrates, die Synode von bisher 180 auf neu 120 Mitglieder zu reduzieren. Begründet wurde die Verkleinerung mit den zurückgehenden Mitgliederzahlen der Landeskirche. Die Wahl der Synodalen, die durch das reformierte Stimmvolk erfolgt, wird damit in Zukunft nicht mehr aufgrund von 23 Wahlkreisen, sondern nach Bezirken stattfinden. **CHRISTINE VOSS**

NACHRICHTEN

Neuer Kirchenrat mit Profil

KIRCHENSYNODE. An der nächsten Synodesitzung wird gewählt: Für den Sitz der zurückgetretenen Kirchenrätin Anemone Eglin kandidiert der Winterthurer Pfarrer Thomas Plaz. Er wird vom Synodalverein aufgestellt. Für Spannung ist gesorgt: Plaz war bisher nicht Mitglied der Synode und wurde für eine Kandidatur angefragt. Gleichzeitig hatten sich auch zwei Synodale um den Sitz beworben. Dennoch haben sich die Fraktionen mehrheitlich für Plaz ausgesprochen. «Er hat von allen am meisten überzeugt», sagt Stephan Denzler, der Präsident des Synodalvereins.

Herr Plaz, rechnen Sie mit Widerstand bei Ihrer Wahl?

Das kann ich nicht abschätzen. Sicher gibt es Synodale, die mit meiner Kandidatur nicht einverstanden sind, weil ich bisher nicht Mitglied der Synode war. Ich sehe dem aber gelassen entgegen. Schliesslich habe ich mich ja nicht selber ins Spiel gebracht. Die Anfrage, mich als Kirchenrat zur Verfügung zu stellen, kam für mich überraschend und unerwartet.

Wenn Sie gewählt werden:

Wo werden Sie als Kirchenrat Schwerpunkte setzen?

Mir ist es vor allem wichtig, der Theologie viel Platz einzuräumen. Ein zeitgemässes, aber mit den christlichen Quellen verbundenes Denken ist für unsere Kirche heute überlebenswichtig. Ich möchte aufzeigen, wie stark wir als Gesellschaft nach wie vor auf christlichen Wertvorstellungen aufbauen. Die Kirche darf ruhig gezielter auf ihre eigenen Themen setzen, statt auf bereits fahrende Züge aufspringen zu müssen.

Sie werden als Ökumeniker bezeichnet. Was ist damit gemeint?

Ich habe an reformierten und katholischen Fakultäten studiert und mich später stark im jüdisch-christlichen Dialog engagiert. Aber auch die Auseinandersetzung mit anderen Religionen ist mir ein Anliegen. Eine gute und sachliche Gesprächskultur in religiösen Fragen wird in Zukunft immer wichtiger werden.

Wie würden Sie Ihre theologische Ausrichtung benennen?

Ich bin Biblikler, aber nicht Biblizist. Das heisst: Für mich sind die biblischen Texte grundlegend, aber ich will sie nicht auf eine bestimmte Interpretation festlegen. Man kann in ihnen immer wieder neue Bedeutungshorizonte entdecken. Das ist das wirklich Spannende. Von theologischen Kategorien wie «konservativ» oder «liberal» habe ich mich hingegen verabschiedet.

INTERVIEW: CHRISTINE VOSS

Die Wahl des neuen Kirchenrates findet an der Synodesitzung vom 18. November, ab ca. 9.15 Uhr im Zürcher Rathaus statt.



Pfarrerin Renate von Ballmoos mit ihrer Trommel im Pfarrhausgarten in Zürich.

Religiöse Erfahrung in die Kirche zurückholen

SCHAMANISMUSKURS/ Renate von Ballmoos, Pfarrerin an der Predigerkirche in Zürich, integriert schamanische Rituale ins Kirchenleben. Geht das?

SABINE SCHÜPBACH TEXT / CHRISTINE BÄRLOCHER BILD

Bumm, bumm, bumm. Der Klang der Trommel füllt den Raum. Renate von Ballmoos trommelt in schnellem Takt. Neun Frauen und ein Mann stehen mit geschlossenen Augen im Kreis. Ihre Aufmerksamkeit ist nach innen gerichtet: Sie unternehmen eine schamanische Reise zu ihren Ahninnen und Ahnen. Um diese herbeizurufen, haben zuvor alle kräftig mit Rasseln gerasselt. Nun sind die Teilnehmenden auf ihrer Reise. Nach einer Viertelstunde wird die Trommel langsamer. «Verabschiedet euch von den Ahninnen und Ahnen», sagt von Ballmoos. Sie verteilt Zettel, um das Erlebte aufzuschreiben, und schon ist man zurück in der sichtbaren Welt.

ANGENEHM UNAUFGEREGT. Es ist Samstagmorgen im Pfarrhaus der Prediger-Gemeinde in Zürich. Pfarrerin Renate von Ballmoos leitet die «Einführung in die Spiritualität und Methoden schamanischer Traditionen». Schamanismus kommt aus Ländern wie Sibirien, existiert aber auch in einer westlichen Form (siehe Kasten). Wer sich unter dem Anlass im Pfarrhaus jedoch etwas Abgehobenes vorstellt, liegt falsch. «Angenehm unaufgeregt» seie gewesen, meint eine Teilnehmerin, die erstmals kam.

Mit knappen Erklärungen führt Renate von Ballmoos durch den Nachmittag. Im Zentrum steht die sogenannte Trancereise: Man reist in die «jenseitige Wirklichkeit», die nach schamanischer Vorstellung hinter der sichtbaren Welt liegt und von verschiedenen Wesen bevölkert wird. Diesen Wesen kann man eine persönliche Frage stellen. Manchmal kämen sie aber auch mit einer Botschaft auf einen zu, betont die Pfarrerin. Im Fokus stehen heute die Ahninnen und Ahnen, denn es ist der 1. November, Allerheiligen. Traditionell gelte der November als Zeit, «in der uns die Verstorbenen besonders nahe sind», erklärt von Ballmoos und ergänzt, dass die reformierte Kirche den «Totensonntag» erst Ende

Monat feiere. Sie zeigt auf eine mitgebrachte Eulenfigur: «Die Eule gilt in verschiedenen Kulturen als Begleiterin in die Welt der Verstorbenen.»

RELIGIÖSE ERFAHRUNG. Trommeln und Rasseln im Pfarrhaus – geht das zusammen? Tatsächlich ist Renate von Ballmoos eine Ausnahmeerscheinung in der Zürcher Landeskirche. Für die Pfarrerin ist klar, dass der Schamanismus «zwar dem aufgeklärten Weltbild widerspricht, aber nicht dem Christentum». Sie verweist auf den alten Katechismus von Luther, der von «einer sichtbaren und einer unsichtbaren Welt» spricht. Ausserdem habe Jesus bekanntlich Kranke geheilt und einem Sturm Ruhe geboten. «Was ist das anderes als ein Umgehen mit Kräften einer anderen Wirklichkeit?» Mit den schamanischen Ritualen möchte Renate von Ballmoos dem Reformierten eine «Ergänzung» zur Seite stellen. «In der reformatorischen Tradition wird Glaube oft als etwas Theoretisches verstanden», bedauert sie. Das Schamanische dagegen ermögliche religiöse Erfahrung, wie es auch Meditation tue.

LEBENSTHEMEN BEARBEITEN. Was das bedeuten kann, erzählt eine siebzigjährige Teilnehmerin des Nachmittags. Sie ist mit einer persönlichen Frage in die Reise gegangen und dabei ihrer verstorbenen Mutter begegnet. «Wir hatten eine intensive Auseinandersetzung über meine Frage», sagt sie. Immer wieder passiert es ihr während der Reisen, an denen sie seit zwei Jahren teilnimmt, dass sie sich mit Verstorbenen und Lebenden auseinandersetzt. «So konnte ich viel klären», sagt die Frau, die im Präsenzdienst der Predigerkirche mitarbeitet.

Eine andere Frau, die in einer ausserkantonalen reformierten Kirchgemeinde verwurzelt ist, kommt ebenso regelmässig zu den Ritualen. Auf der «Suche nach etwas Tiefem», wie sie erzählt. Die schamani-

schen Reisen, in denen sie immer wieder bestimmten Tieren begegnet, haben ihren Alltag verändert. «Es gibt nichts, das es nicht gibt», umschreibt sie ihre neu gewonnenen Lebenssicht. Es falle ihr heute leichter, schwierige Menschen zu akzeptieren. «Ich weiss einfach, sie haben ihren Platz.»

HEMMSCHWELLEN ABBAUEN. Daniel Lienhard, Kirchenpflegepräsident der Prediger-Gemeinde, weiss: «Renate von Ballmoos setzt für bestimmte Menschen die Hemmschwelle herunter, in die Kirche zu kommen.» Darum habe man die unkonventionelle Pfarrerin auch angestellt. In der Zürcher Altstadt gebe es vier Kirchgemeinden auf engstem Raum. Da sei es sinnvoll, dass neben dem traditionell reformierten Programm auch ganz andere Veranstaltungen stattfinden. Heute steht Lienhard «voll und ganz» hinter der Arbeit von Renate von Ballmoos. Er erzählt aber auch offen, wie er früher «auf Nadeln gesessen» sei, wenn die Pfarrerin für Rituale im Gottesdienst die Gemeinde aktiviert habe. Zu seinem Erstaunen blieb er jedoch jeweils fast als Einziger mit verschränkten Armen sitzen.

NATÜRLICH VERBUNDEN. Renate von Ballmoos glaubt, dass für viele Menschen an der schamanischen Spiritualität die starke Verbindung zur Natur zählt. Den Naturbezug möchte auch sie stärker ins Christentum zurückholen und sie zeigt als Symbol dafür ein keltisches Kreuz: Die Äste zwischen den Kreuzbalken machen das Kreuz zum Baum. Mühe-los verknüpft die Pfarrerin schamanische Naturspiritualität und christliches Weltbild. Sie ist überzeugt, dass die Wesen und Kräfte in der Natur und in der jenseitigen Welt existieren. Diese Wesen seien aber keine Götter. «Als Christin glaube ich, dass Gott das Schöpfungsprinzip ist und die Wesen der anderen Welt Geschöpfe sind wie wir Menschen.»



RENATE VON BALLMOOS

Ist Pfarrerin an der Predigerkirche in Zürich. Sie hat eine westliche schamanische Ausbildung am Felicitas-Goodman-Institut absolviert und gestaltet schamanische Rituale im Pfarrhaus. Ausserdem integriert sie Rituale zu Jahreszeiten und kirchlichen Festen in den Gottesdienst.

INFORMATIONEN:
von ballmoos,
renate@gmx.ch
Tel. 044 261 09 21.

HALBBATZIG
bild kann Ge-
Information
nig anfangen
jenseitigen.
nischen Reis
keine real ex
Ob Schama
seien, sehe
sche Reisen
danach sein
als Geistfüh
tentum weit
liebtheit des
sollte, eige
Salbungsgr
gruppen zu
mus in der K
halbbatzige

ALLTAG VER
gegenüber
sen neoscha
sich ab. Sie
den Substar
len die Teilr
behalten. G
Ritual darf
ben. «Wie be
das Leben v
So betont di
tigste sei, d
sind die Teil
moos muss
onssonntag
die reformie
soll. Etwa, i
Erfahrungen



Keltisches Kreuz: In ihm verbinden sich Christentum und Naturspiritualität



Eule: Gilt in alten Kulturen als Begleiterin ins Reich der Verstorbenen



Indianische Rassel für schamanische Rituale

BEGRIFFSERKLÄRUNG/ WAS SIND SCHAMANISMUS UND NEOSCHAMANISMUS?

Eine allgemein anerkannte Definition von Schamanismus gibt es nicht. Man versteht darunter eine magisch-religiöse Weltanschauung, die europäische Reisende im späten 18. Jahrhundert bei Völkern Sibiriens und Innerasiens beobachtet hatten. Im 20. Jahrhundert entstand ein moderner westlicher Schamanismus, den Religionswissenschaftler und Ethnologen Neoschamanismus nennen. Zentrale Figur des ursprünglichen Schamanismus ist der Schamane. Ihm wird die Fähigkeit zugeschrieben, zwischen der diesseitigen Welt und der jenseitigen Welt der Geister zu vermitteln. Durch die Interaktion mit den Geistern kann er Krankheiten heilen und weissagen. Um in die jenseitige Welt zu reisen, versetzt sich der Schamane in Trance; beispielsweise durch rhythmisches Trommeln, Tanzen, Fasten oder psychedelische Substanzen. Neben diesen Hauptmerkmalen des Schamanismus weisen die schamanischen Kulturen weltweit grosse Unterschiede auf.

Die Entwicklung des Neoschamanismus ab den 1960er-Jahren wurde unter anderem geprägt durch den Anthropologen Michael Harner. Harner wollte die schamanische Welt, die er bei indigenen Gesellschaften Nord- und Südamerikas kennengelernt hatte, einem westlichen Publikum vermitteln. Sein Ziel war, den gemeinsamen Nenner der verschiedenen schamanischen Traditionen zu finden. Harners zentrale These: Schamanismus ist nicht an eine bestimmte Kultur gebunden, sondern kann überall auf der Welt praktiziert werden.

Diesem Leitgedanken ist der westliche Schamanismus verpflichtet, der für immer mehr Menschen als spiritueller Weg wichtig wird. «Neoschamanismus boomt», sagt Georg O. Schmid von der evangelischen Informationsstelle Kirchen-Sekten-Religionen. Das kaum überschaubare Angebot unter dem Etikett «Schamanismus» ist allerdings extrem uneinheitlich: Trommeln, Schwitzhüttenbau, Trance-reisen und Rituale in der Natur gehören genauso dazu wie keltische Spiritualität, Reisen zu sibirischen Schamanen oder das Erlernen von Heiltechniken. Georg O. Schmid meint, die Faszination des Neoschamanismus für heutige Menschen liege darin, dass dieser «radikal erfahrungsorientiert» sei. Grundsätzlich stehe er dem Phänomen gelassen gegenüber: «Bis jetzt ist der Neoschamanismus eine vergleichsweise unproblematische Strömung», sagt er. Da dieser sehr individualistisch ausgerichtet sei, gebe es bisher nur selten problematische Gruppenphänomene. Mit einer Einschränkung: Für psychotisch veranlagte Menschen bergen die neoschamanischen Praktiken ein gewisses Risiko. Und Menschen aus schamanischen Kulturen empfinden die Praktiken, die im Westen Schamanismus genannt würden, oft als peinlich und respektlos. **SAS**

ER SCHAMANISMUS. Mit diesem Welt-
georg O. Schmid von der Evangelischen
sstelle Kirchen-Sekten-Religionen we-
n. Er glaubt nicht, dass die Wesen der
Welten existieren. «Auf einer schama-
se sieht man nur sein eigenes Inneres,
stehenden äusseren Welten», sagt er.
nismus und Christentum kompatibel
man erst an den Folgen, die schamani-
bei jemandem hätten. «Wenn jemand
e Projektion einer griechischen Göttin
rerin verehrt, hat er sich vom Chris-
entfernt.» Schmid findet, dass die Be-
Schamanismus die Kirche dazu führen
e erfahrungsorientierte Angebote wie
ttesdienste, Meditations- und Tanz-
stärken. «Eine Kopie des Schamanis-
Kirche aber taugt wenig, weil es immer
Schamanismus sein wird.»

ÄNDERN. So offen Renate von Ballmoos
Ungewöhnlichem auch ist: Von gewis-
amanistischen Strömungen grenzt sie
würde nie mit bewusstseinsweiter-
nzen arbeiten und bei Trancereisen sol-
nehmenden immer selbst die Kontrolle
anz wichtig ist ihr: Ein schamanisches
nicht beim reinen Erlebnis stehen blei-
bei jedem spirituellen Weg soll die Praxis
erändern. Dazu muss man lange üben.»
e Ritualeiterin am Schluss: Das Wich-
s Erlebte in den Alltag zu bringen. Dann
nehmenden weg und Renate von Ball-
ihre Predigt zum morgigen Reformati-
beenden. Sie wird daran erinnern, dass
rte Kirche sich immer wieder erneuern
ndem sie mithilfe des Schamanismus
n die Kirche zurückholt.

Von Schamanen und Seelsorgern

SCHWEIZER BRAUCHTUM/ Schamanische Vorstellungen und Praktiken gibt es nicht nur in fremden Kulturen, sondern auch in unseren Breiten, erklärt der Volkskundler Kurt Lussi.



KURT LUSSI
Ist wissenschaftlicher
Mitarbeiter am His-
torischen Museum in
Luzern und Konser-
vator der volksreli-
giösen Sammlung im
Schloss Wyher in Et-
tswil LU. Sein For-
schungsschwerpunkt
ist die Praxis des
Volks Glaubens im Al-
penraum.

**BUCHTIPP: LÄRMEN und
Butzen. Mythen und Riten
zwischen Rhein und Alpen
(Brunner-Verlag 2004).**

Erklären Sie das bitte ge-
nauer.
An verschiedenen eth-
nologischen Kongres-
sen hatte ich die Ge-
legenheit, mit Schama-
nen aus aller Welt zu
diskutieren. Für mich
war es eine verblüffen-
de Erfahrung, wie viele
Gemeinsamkeiten zum
Beispiel der Jenseits-
glaube der australischen
Ureinwohner mit unse-
rem Volks glauben hat. So sind die Aborigines
überzeugt, dass die Seele eines Verstorbenen
nach einer gewissen Zeit aus dem Totenreich
zurückkehrt und im Körper eines Ungeborenen
ein neues Leben beginnt. Diese Vorstellung
gab es in der Innerschweiz auch. Belege dafür
sind die «Chindlisteine». Mit ihnen verknüpfte
sich der Glaube, wonach an diesen Orten die
Hebammen die Neugeborenen «holten». Ur-
sprünglich war damit nicht das Kind an sich,
sondern seine Seele gemeint.

Segen – und ein weiteres Beispiel dafür, dass
sich in vielen christlichen Riten die vorchristli-
chen Auffassungen von einer beseelten Natur
erhalten haben.

**Zurück zum Schamanismus: Welche weiteren Ge-
meinsamkeiten hat er mit dem Innerschweizer
Brauchtum?**

Es gibt Rituale, die denen des Schamanismus
ähnelt. Bei Lärmbräuchen wie beispielsweise
dem Klausjagen werden Kuhglocken in einem
bestimmten Takt geläutet – das nennt man
Treiheln. Dies wiederum hat mit dem Trom-
meln der Schamanen vieles gemeinsam. In
der vor drei Jahren im Historischen Museum
in Luzern gezeigten Ausstellung «Im Bann der
Geister» haben wir auf diese Gemeinsamkei-
ten hingewiesen.

**Sie glauben, dass sich die Menschen ursprünglich
durch das Treiheln in Trance versetzen wollten?**

So kann man das nicht sagen. Erwiesen ist nur,
dass das Treiheln auf die Seele vieler Men-
schen eine ähnliche Wirkung hat wie rhythmi-
sches Trommeln oder gute Psytrance-Musik,
eine Richtung der elektronischen Tanzmusik.
Doch das ist nur ein Aspekt der Gemein-
samkeiten zwischen dem schamanischen und dem
alpenländischen Weltbild. Daneben gibt es
viele andere.

Welche?

Die schamanische Praxis zielt auf die Seele
ab. Sie ist gewissermassen ein Eingriff in das
Unterbewusstsein des Menschen: Die Arbeit
des Schamanen besteht darin, die Seele eines
Menschen, der krank ist, wieder ins Gleich-
gewicht zu bringen. Der gleichen Aufgabe
geht auch ein guter christlicher Seelsorger
nach – nur mit anderen Mitteln, nämlich mit



Klauseinzug im nidwaldischen Ennetbürgen: Wuchtig erklingen die Treiheln (Glocken) im Takt

**Was Sie beschreiben, sind vorchristliche Glaubens-
vorstellungen. Gingen diese nicht mit dem Aufkom-
men des Christentums verloren?**

Zum Teil gingen sie tatsächlich verloren. An-
dere Vorstellungen blieben jedoch erhalten,
indem sie sich mit dem Christentum vermisch-
ten. Das zeigt das Beispiel des Alpsegens. An
einigen Orten in den Alpen ist es bis heute
üblich, dass der Senn bei Einbruch der Dun-
kelheit mit einem besonderen Gesang die
Jungfrau Maria und die Heiligen anruft und sie
um Schutz für Mensch und Vieh bittet.

Also ein katholisches Gebet.

In dieser Form ja, aber der Alpsegens hat
noch einen anderen Hintergrund: Von jeher
glauben die Bergler, dass sich nach der Däm-
merung die Seelen unerlöster Toter sowie
Naturgeister und böartige Dämonen auf den
Alpen einnisten können. So gesehen, ist der
Alpsegens ein magischer Gesang, ein Schutz-

Gesprächen, Gebeten oder dem Spenden von
Kraft durch Handauflegen, wie es der Priester
an meinem Wohnort macht.

**Warum liegt Ihnen so viel daran, diese Gemein-
samkeiten zu erforschen?**

Ich bin überzeugt, dass die verschiedenen
Religionen und Kulturen viel mehr gemein-
sam haben, als wir glauben: Fast alle berufen
sich auf die gleichen Grundwerte, zu denen
zum Beispiel die alles und alle umfassende
Menschenliebe gehört. Hier orte ich Paral-
lelen: Schamane und christlicher Seelsorger
stellen sich gleichermaßen in den Dienst der
Gemeinschaft und sie handeln aus Menschen-
liebe. Für die Völkerverständigung wäre es
viel wichtiger, auf solche Grundwerte hinzu-
weisen, anstatt auf die Verschiedenheit der
Völker und Religionen zu pochen. Zu diesem
Anliegen möchte ich mit meiner Arbeit einen
Beitrag leisten. **INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH**

LEBENSFRAGEN

Ihn zieht es fort, sie möchte bleiben

UNTERSCHIEDLICHE BEDÜRFNISSE/ Das Leben nach der Pensionierung hätte noch vieles zu bieten. Aber was, wenn die Ehefrau nicht mitmachen will?

FRAGE. In der vorletzten Nummer hat Frau C. über die Schwierigkeiten geschrieben, die die Pensionierung ihres Mannes in ihre Ehe gebracht hat. Ich habe ein ähnliches Problem, aber aus der Perspektive des Ehemannes: Die Kinder sind draussen und ich bin pensioniert. Eigentlich geht es uns gut. Wir schwimmen zwar nicht im Geld, aber wir können uns doch Wünsche erfüllen, die wir in der Kinderphase zurückstellen mussten – oder besser gesagt, wir könnten sie uns erfüllen, wenn meine Frau mitziehen würde. Und hier hapert es: Ich möchte reisen, und zwar mit ihr, aber sie bleibt am liebsten daheim. Früher war es der Hund, den sie nicht fortgeben wollte, und seit unsere Enkelin da ist, dreht sich ohnehin alles nur noch um sie. Ich habe mir meine Pensionierung anders vorgestellt. Wann komme endlich ich an die Reihe? A. C.

ANTWORT. Lieber Herr C., Sie sind schon an der Reihe! Das macht Ihr Brief durchaus deutlich: Sie haben eine Frau, mit der Sie die Kinderphase so gut hinter sich gebracht haben, dass Sie immer noch gerne mit ihr zusammen sind. Die Beziehung zu Ihren Kindern ist offenbar so gut, dass Ihr Enkelkind ein Teil Ihres Lebens werden durfte. Geniessen Sie, was sich Ihnen bietet: eine Familie, die zusammenhält, die Freude Ihrer Frau an der Kleinen, ein Enkelkind, das auch Ihnen neues Leben bringt, wenn Sie sich dafür öffnen.

Auf der anderen Seite rate ich Ihnen sehr, Ihre Sehnsucht nach der grossen Welt ernst zu nehmen. Wenn für Sie diese Horizonterweiterung ansteht, sollten Sie keine falschen Kompromisse eingehen, sondern die Reisen unternehmen, die Sie machen wollen. Mit oder ohne Frau.

Ihren Wunsch, gemeinsam zu reisen, verstehe ich gut. Es ist schön, sich miteinander eine neue Welt zu erschliessen. Der ungewohnte Rahmen unterbricht den Beziehungstrott, und man kann neu aufeinander zugehen. Die Paar-Insel der Zugehörigkeit wird im Meer des Fremden spürbarer. Die Resonanz des anderen kann das eigene Erleben vertiefen, und die geteilten Erfahrungen bereichern die Beziehung.

Und doch sollten Sie Ihre Frau nicht drängen. Eine Reisebegleiterin zu haben, die nicht richtig bei der Sache ist, bringt Ihnen beiden nichts. Mit Enkelkindern kann es einer Frau den Ärmel nochmals gewaltig hereinnehmen, und das ist ein Glück, das Sie nicht stören sollten. Lassen Sie Ihre Frau dort, wo sie sein will. Bereiten Sie stattdessen sich selber gut auf Ihre Reisen vor, indem Sie nicht nur Sehenswürdigkeiten lokalisieren und Routen festlegen, sondern sich vertieft über Land und Leute informieren. Lassen Sie Ihre Frau an Ihren Vorberei-

tungsentdeckungen teilnehmen. Vielleicht lässt sie sich von Ihren Plänen anstecken. Wenn nicht, kann sie Sie in der Vorstellung besser begleiten.

Auch das Alleinreisen hat seine Vorteile. Die Kontaktfläche zum Unbekannten ist dann grösser. Wenn Sie wirklich neue Erfahrungen machen wollen, bietet das Alleinreisen mehr Möglichkeiten als gemeinsames Reisen. Es kann auch eine Reise in die eigene Psyche anregen, wenn man ohne Begleitung unterwegs ist, denn man hat allein mehr Zeit zum Nachdenken. Wenn das vertraute Gegenüber fehlt, hört man sich selber deutlicher. Und eine Ehepause kann die Augen öffnen, neue Perspektiven zeigen. Eine solche vorübergehende Trennung kann eine Ehe durchaus beleben. Ich wünsche Ihnen kostbare Entdeckungen, die das Leben noch einmal unter neuen Blickwinkeln sehen lässt.

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

SENDEN SIE Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER



KATRIN WIEDERKEHR

Buchautorin und Psychotherapeutin mit Praxis in Zürich kawit@bluewin.ch

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.ch/anzeigen
Tel. 044 268 50 31

**SCHENKEN SIE
Ihrer Tante
EINEN BIENEN-
STOCK.**

**UND HELFEN SIE DAMIT FRAUEN
IN LATEINAMERIKA.**

*Geschenke von HEKS kommen doppelt an.
Als Urkunde bei Ihren Liebsten
und handfest bei Menschen in Not: Honig
bedeutet ein sicheres Einkommen.*

HEKS

Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

www.hilfe-schenken.ch

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE
Gottesdienst zum Totensonntag. Zum Thema «Trauer und Hoffnung». Predigt: Pfr. T. Bächtold, **23. November**, 10.00 Uhr, City-Kirche Offener St. Jakob, Zürich.

Nachteulengottesdienst. Frater Johannes Weise OP, Autor des Buches «Die Individualismusfalle», spricht im Gottesdienst zu diesem Thema. **29. November**, 20.00 Uhr, Kirche Buch am Irchel. Informationen: 052 318 11 66, michael.schaar@zh.ref.ch

TREFFPUNKT
Disteln im Weinberg. Die palästinensische Christin Sumaya Farhat Naser liest aus ihrem Buch. **24. November**, 20.00 Uhr, ref. Kirchgemeindehaus Kreuz, Zentralstr. 40, Uster. Informationen: www.uster.ref.ch

«Sich auf den Weg machen – Schritt für Schritt». Adventsfeier für Frauen. Organisiert vom Evang. Frauenbund Zürich. **26. November**, 14.30–17.00 Uhr, Tagungsraum des Restaurants Brahmshof, Brahmstr. 22, Zürich. Anmeldung erforderlich bis 17.11.: 044 405 73 30, geschaeftsstelle@vefz.ch

«Adventsfeier – Jahresausklang». Zmorgen-Treff für alleinstehende Frauen. Einstimmung in den Advent mit musikalischer Begleitung. Organisiert vom Evang. Frauenbund Zürich. **29. November**, 9.15–11.00 Uhr, Hotel/Rest. Wartmann, Rudolfstr. 15, Winterthur.

VORTRÄGE, KURSE, TAGUNGEN
«Wer definiert die Würde des abhängigen Menschen?» Die Diakonisse Marie Keller, Reihel «Frauen, die in Kappel Spuren hinterlassen». Irene Gysel im Gespräch mit der Diakonisse M. Muther, Prof. R. Kunz, Renate

Hauser-Hudelmayer, Robert Neukomm. **21. November**, 17.15 Uhr, Kloster Kappel, Kappel am Albis. Infos: 044 764 88 10, sekretariat.theologie@klosterkappel.ch

Im Clinch von Politik, Medien und Ethik. Café théologique mit Monika Stocker und Esther Girsberger. **24. November**, 17.00–19.00 Uhr, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich.

Sich einlassen und abgrenzen. Nähe und Dis-tanz in Beziehungen. Weiterbildung für Freiwillige. **27. November, 4. und 11. Dezember**, 9.00–12.00 Uhr, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich. Info/Anmeldung: 044 258 92 56, freiwilligenarbeit@zh.ref.ch

Dunkel und Licht. Drei stille, intensive Meditationstage in der Adventszeit. Kursleitung: Christoph Endress. **18.–21. Dezember 2008**, in Feldis GR. Info/Anmeldung: 052 346 21 34, www.endress.ch

«Lieder zum Knuddeln». Singen mit Einjährigen. Weiterbildung für Leiterinnen von Eltern-Kind-Singen. **Kursbeginn: Januar 2009** (Daten nach Absprache). Info/Anmeldung: 044 258 92 66, barbara.mayer@zh.ref.ch

KULTUR
L'arc-en-ciel. Konzert des Kirchgemeindeorchesters Schwamendingen (Bach, Händel, Andriessen u. a.). Solistin: C. Kappeler (Harfe). **15. November**, 19.30 Uhr, reformierte Kirche Saatlén, Zürich.

«Juchzed und sined». Konzert mit dem ökumenischen Kirchenchor Urdorf und Solisten. **16. November**, 17.00 Uhr, reformierte Kirche Urdorf.

Die Boten des Todes und die Boten des Lebens. Pantomime mit Damir Dantes und Pater Ludwig Zink. **19. November**, 20.00 Uhr, Bruder-Klaus-Kapelle, Dorfzentrum Zumikon.

Werke von Mozart und Frank Martin. Konzerte des Kirchen- und Oratorienchors Wädenswil mit Solisten. **22. und 23. November**, 18.30 Uhr bzw. 16.30 Uhr, ref. Kirche Wädenswil.

Chormusik der Renaissance. A-cappella-Chor Zürich, **23. November**, 16.30 Uhr, Grossmünster, Zürich.

RADIO-/TV-TIPPS
Friedenspolitik. Kontext: Die Sendung beleuchtet die oft sehr diskrete Friedenspolitik der Schweiz. **18. November, 9.00, DRS 2 (Wdh. 18.30)**

Anpassung und Widerstand. Vor 60 Jahren gab sich die Evangelische Kirche in Deutschland ihre Grundordnung. Rückblick in die Geschichte. **20. November, 23.45, ZDF**

Esoterik. Perspektiven: Der deutsche Religionshistoriker und katholische Priester Michael Fuss sieht Esoterik als die neue Weltreligion. Auch die Kirche müsse sich mit ihr auseinandersetzen. **23. November, 8.30, DRS 2 (Wdh. 27.11., 15.00)**

Reformierter Gottesdienst. Zum Ewigkeitssonntag, direkt aus Richterswil ZH. **23. November, 9.30, DRS 2**

In falscher Erwartung. DOK: Immer mehr Paare versuchen, ihren Wunsch nach einem Kind mithilfe einer Leihmutterchaft zu erfüllen. **24. November, 22.50, SF1**

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 31.10.2008
 Unverjährbarkeit von Sexualstraftaten

TÄTERFREUNDLICH?
 Soll eine doch eher täterfreundliche Justiz durch eine täterfreundliche Kirche und Seelsorge ergänzt werden? Sicher ist es sinnvoll und nötig, von Vergeltung zu reden. Aber wären nicht auch Stimmen von Opfern und von Therapeutinnen von Opfern ebenso nötig? Neben den im Beitrag erwähnten Taten im Familien- und Bekanntenkreis gilt es, das weltweit verzweigte mafiöse Netz von Kinderprostitution und Kinderpornographie ins Auge zu fassen – nicht zu vergessen die satanistischen Kulte mit ihrer alle Vorstellung übersteigenden Grausamkeit bis hin zu Menschenopfern. Wie kann man im Zusammenhang mit dieser Initiative darüber schweigen, wenn man in der Kirche etwas dazu sagen oder schreiben will!
RUEDI WÖHRLE, ZÜRICH

REFORMIERT. 31.10.2008
 Christenverfolgung im Irak

SEIT WANN?
 Es sollte auch gefragt werden, seit wann denn im Irak Christen verfolgt werden. Die Antwort wäre: Seit der Irak durch die US-Administration mit Lügenargumenten in die Steinzeit zurückgebombt wurde. Unter dem «bösen» Saddam Hussein hatten Christen nicht zu leiden. Nun hat

die Strategie «Divide et impera» voll ge-griffen. Sunniten und Schiiten, die unter Saddam Hussein gut miteinander auskamen, wurden gegeneinander aufgestachelt und so das Chaos in Irak geschaffen. **WALTER GULER, ZÜRICH**

MEHR HALTUNG!
 Ich wünsche unseren westlichen Gesellschaften weniger windelweiche Haltung und mehr Selbstbewusstsein im Umgang mit dem Islam. Allerdings bin ich auch der Meinung, dass die USA und ihre Verbündeten weder im Irak noch in Afghanistan etwas zu suchen haben. **WOLFGANG KRUG, ZÜRICH**

BETEN UND SCHREIBEN
 Ich bin froh über den Artikel zu den Christenverfolgungen im Irak. Er fördert die Verbundenheit mit Christen aller Länder und Zeiten. Auch in der Schweiz sind Menschen um ihres Glaubens willen getötet worden. Solche Artikel helfen den Bedrängten, indem sie uns daran erinnern, für sie zu beten und auch praktisch etwas zu tun. Erfahrungen von vielen anderen Organisationen bestätigen die Wirksamkeit von Eingaben an Botschaften und Regierungen.
MARTIN WEIBEL, ZÜRICH

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schreiben Sie an auschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Sie suchen noch ein sinnvolles Weihnachtsgeschenk?

Wir haben Eines für Sie!

Verschenken Sie spannende Geschichten, spirituelle Gedanken, Diskussionen zu sozial relevanten Themen und Überlegungen zu christlichen Themen – und das alles in EINEM Geschenk! Wie das? Verschenken Sie ein Jahresabonnement von **reformiert.**

Vielseitigkeit zu einem so kleinen Preis und geringem Aufwand gibt es nur bei uns. Für nur Fr. 23.– verschenken Sie 23 Ausgaben der Zeitschrift **reformiert.** verpackt in einem hübschen Geschenkgutschein.

Sie finden das eine tolle Idee? Dann bestellen Sie sich bis spätestens 16. Dezember 2008 via E-Mail verlag.zuerich@reformiert.info oder per Telefon 044 268 50 00 den Gutschein.




Matura am Gymi Unterstrass

Die Matura mit dem Schwerpunkt Philosophie/Pädagogik/Psychologie (PPP) – exklusiv im Kanton Zürich.

Informiere dich unter www.unterstrass.edu/ppp oder sende ein SMS mit dem Text «PPP» und deiner Adresse an 963. Du erhältst die Infos per Post.

Info-Anlässe:
 Schnuppermorgen am 20.1.09
 Info-Abende am 22.1.09 und 24.2.09

unterstrass.edu
 WO WERTE SCHULE MACHEN
www.unterstrass.edu ppp@unterstrass.edu
 Telefon 043 255 13 13

Seit 15 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei

PRO DUE

Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.

ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

3 Essais zur Zwinglischen Theologie
 Mittwoch 19. November 2008/20.00, Renaissance der Kultur; Mittwoch 26. November 2008/20.00, Reformation des Lebens; Mittwoch 3. Dezember 2008/20.00 Konfessionalisierung, Helferei, Kirchgasse 15, 8001 Zürich, Eintritt: 30.–; 3 Abende 70.–/Nichtverdienende: 20.–; 3 Abende 50.–
 Anmeldung: **büro tiefblau**, samuel waldburger winterthurerstr.464, 8051 zürich Oder: tiefblau.sw@bluewin.ch

Blumen in Schoggipapier?

Etwas in passende Worte verpacken ist auch nicht immer leicht. Aber lernbar! Schreibwerkstatt mit Christoph Witzig, www.trans-forum.ch/kurse

Lassen Sie uns Ihr Geld verputzen!

Vier Gründe um uns zum Fensterreinigen* zu engagieren:

- Preiswert:** 26 Franken pro Stunde
- Erfahren:** Einsätze bei über 500 Privat- und Firmenkunden im ganzen Kanton Zürich
- Sozial:** Junge Menschen schaffen den Wiedereinstieg ins Arbeitsleben
- Ökologisch:** Wir reinigen ohne Chemikalien und sind mit den ÖV unterwegs

* Natürlich übernehmen wir auch andere Aufträge: Einfache Reinigungen, Umzugs- und Räumungshilfen, Versände und Verpackungen

Gewinner Zürcher Caritas-Preis 2006

streetchurch
 love can do it.

Saubere Jungs für saubere Fenster
 Arbeitsintegrationsprojekt der evang.-ref. Jugendkirche streetchurch
 078 862 31 39 | fenster@streetchurch.ch | www.streetchurch.ch



Beten und arbeiten

FAIRTRADE/ Yocser Godoy, Bananenproduzent aus Costa Rica, ist seinen Früchtchen nachgereist – bis in die Schweiz.

Produktstolz: Yocser Godoy posiert vor den Bananenkisten seiner Kooperative – in der Coop-Bananenreiferei Kaiseraugst

Vier Wochen lang sind die grün geernteten Bananen von Costa Rica in die Schweiz unterwegs. Alles muss perfekt sein: unverletzt die Schale und makellos die Krümmung. Nun ist Bananenproduzent Yocser Godoy den Bananen nachgereist. «Mit Fachleuten habe ich Qualitätsfragen diskutiert», sagt er in der Bananenreiferei von Coop in Kaiseraugst. Gebannt schaut Yocser Godoy dem Roboter zu: Im Fünf-Sekunden-Takt packen dessen Greifarme zu und platzieren die ankommenden Bananenkisten präzise auf die Paletten. Der Roboter hat viel zu tun: Jedes Jahr landen 23 Millionen Kilo in Kaiseraugst, um in der Bananenreiferei zum von den Konsumenten geschätzten Bananengelb heranzureifen.

BILLIGE ARBEIT. «Bei uns gibt es solche teuren Roboter nicht. Unsere Arbeit ist so billig, dass sich die Investition gar nicht lohnen würde», sagt Godoy. Er kommt aus einer armen Ecke Costa Ricas. Aber auch die billige Arbeit lockt keine Investoren in die Grenzprovinz, die unweit Panamas am Pazifik liegt. «Ganz schlimm war es Ende der 70er-Jahre», erzählt Godoy: «Damals zog sich die United Fruit Company (heute Chiquita) aus unserer Provinz zurück.» Auf den von Giftgasen und Kunstdünger ausgemergelten Böden wollten die Bananen nicht mehr gedeihen. Zudem passten

HAVELAAR-BANANEN

Elf Kilo Bananen essen Herr Schweizer und Frau Schweizerin jedes Jahr. Bei mehr als der Hälfte klebt ein Max-Havelaar-Label drauf. Die in Basel ansässige Fairtradeorganisation garantiert den Kleinbauern einen vom Weltmarkt unabhängigen, existenzsichernden Mindestpreis. Hinzu kommt noch die Fairtradeprämie, welche die Lebenssituation im Dorf verbessern soll. Damit werden zum Beispiel Projekte im Gesundheits- oder Schulbereich unterstützt.

die Streiks der schlecht bezahlten Arbeiter auch nicht in den Businessplan des Fruchtmultis. Das Plantagenland, jahrzehntlang nur von Wassergräben und Staudenreihen durchzogen, hatte nicht nur Schmetterlinge und Frösche vertrieben, sondern auch die Menschen.

DER MULTI GEHT. «Dass die United Fruit Company unsere Region von einem Tag auf den anderen verliess, war für die Menschen ein herber Schlag», sagt Yocser Godoy. Er selbst kennt die Schilderungen, wie Hunderte Familien für immer weggezogen, nur von seinen Eltern. «Mit meiner Geburt wurden die Verhältnisse besser», sagt er lächelnd. Godoy wurde am 17. Februar 1980 geboren – just zwölf Tage nachdem sich einige arbeitslose Plantagenarbeiter nicht mehr fatalistisch mit ihrem Schicksal abfinden wollten: Mit einem günstigen Darlehen vom Staat kauften sie die Plantage und gründeten die Kooperative Coopetrabasar.

FAIRTRADEPRÄMIE. «Wirtschaftlich war es schwer: Die Genossenschaftler lieferten weiter Bananen an Chiquita – aber zu niedrigeren Preisen», sagt Godoy. So richtig aufatmen konnten die Bananenproduzenten erst 1995. Damals kam ein Kontrakt mit der Fairtradeorganisation Max Havelaar zustande, die heute bis zu achtzig Prozent der gesamten Produktion abnimmt. Das be-

deutete: existenzsichernde Löhne für die Genossenschaftler und Arbeiter, Fairtradeprämien für Schulen und Gesundheitsposten. Auch der Bananenschwungel wurde ökologisch aufgewertet. «Seit her werden die Plastikhauben, die zum Schutz vor Insekten über die Stauden gestülpt werden, recycelt.» Sechs Umweltverantwortliche sorgen dafür, dass nur noch reduziert Spritzmittel eingesetzt werden und Abwässer nicht ins Meer gelangen. «Die Fortschritte sind gross. Ganz auf eine organische Produktion werden wir in unserem feuchten Klima aber nicht umstellen können», sagt Godoy.

ZEHNSTUNDENTAG. Aber trotz vieler Verbesserungen: Die Arbeit in den Plantagen bleibt hart. Sechs Tage zu zehn Stunden sind Normalität. Godoy selbst arbeitet nicht mehr in den Plantagen. Er ist mittlerweile Präsident der Kooperative mit 220 Beschäftigten. Am Morgen ist er schon um halb sechs bei der Arbeit anzutreffen. Und abends hat der Vater von zwei Kindern kaum Freizeit. Denn als methodistischer Laienprediger engagiert er sich in der Jugendarbeit seiner Gemeinde, besucht die Bibel- und Gebetsgruppen, absolviert nebenher ein Theologiestudium oder bereitet die Jugendandacht für Samstagabend vor. Eine moderne Form von Beten und Arbeiten. **DELFBUCHER**

MEINUNG

KÄTHI KOENIG ist «reformiert.»-Redaktorin ad interim



Wo sind die Freunde des Dunkels?

KERZENGLANZ. Die einen können einfach das Kabel einstecken und den Schalter kippen – und schon erstrahlen Balkon und Fensterrahmen im künstlichen «Kerzen»-Glanz. Andere müssen das Weihnachtsleuchtset, das alte oder ein neues, zuerst installieren. Elch oder Reh, Weihnachts- oder Schneemann? Welches Sujet wird wohl dieses Jahr die Strassen beherrschen? «Mein» Sujet ist allerdings in keinem Angebot zu finden; ich müsste wohl eine Spezialanfertigung in Auftrag geben, zum Beispiel «Ohne mich!» in Neonschrift, und das schnörkellos, ohne Tännchen- oder Kerzenbeigabe! Denn meine Wunschdekoration für den Advent ist: gar keine. Was ich mir aber wunderschön und dem Advent angemessen vorstelle: dunkle Strassen, die zu einem Lichterbaum auf einem grossen Platz führen, wo man sich findet, sich freut und staunt.

WIRKUNGSLOS? Ich verweigere mich also der bald wieder allgegenwärtigen Balkon-Giebel-Tür-und-Fensterbeleuchtung. Und damit dem gesamten Adventsrummel, für den die Beleuchtung steht. Aber wie mache ich diese Haltung öffentlich? Meine Neonschriftenfantasien zeigen ja, dass ich mich, um Wirkung zu haben, der gleichen Mittel bedienen müsste. Die Weihnachtsbeleuchtung ist nur ein Beispiel dafür, dass Verweigerung nicht auffällt: Nichts kaufen für Weihnachten? Nicht über Stress und Rummel klagen in dieser Zeit? Vielleicht tun es viele. Aber man nimmt es nicht wahr.

AVANTGARDE. Um mich in meiner Protesthaltung immerhin ein Stück weit zu stärken, werde ich, wenn ich in den nächsten Wochen durch die Strassen gehe, die schmucklosen Fenster suchen. Und ich werde mir vorstellen, dass hinter ihnen nicht bloss Waren oder Computer warten, sondern eine Gesinnungsgenossin oder ein weiterer Freund der Dunkelheit, und überhaupt: die Avantgarde – jene nämlich, die bereits mit Stromsparen begonnen haben.

CARTOON



TIPPS



Vor einem Jahr im Grossmünster

Jerusalem: heilig und umstritten

TAIZÉ-GE BET ÖKUMENISCHE «NACHT DER LICHTER»

Am 14. und 15. November wird in Winterthur und Zürich zum zweiten Mal die «Nacht der Lichter» gefeiert, ein abendliches Gebet nach der Liturgie von Taizé. Veranstaltet wird der Anlass von reformierten und katholischen Jugendorganisationen, offen ist er für alle Altersgruppen. An beiden Orten findet ab 19 Uhr ein Einsingen statt. Das Abendgebet beginnt um 20 Uhr, das Ende ist offen. In Zürich gibt es um 18.15 Uhr

Informationen zum kommenden Jugendtreffen über Neujahr und um 21.30 Uhr die Möglichkeit, mit einem Bruder der Taizé-Gemeinschaft zu sprechen.

TAIZÉ-GE BET IN Winterthur: 14. November, 20 Uhr, Fabrikkirche (ehem. Sulzergelände, erreichbar ab Jägerstrasse). In Zürich: 15. November, 20 Uhr, Grossmünster. Auskünfte: Jörg Weisshaupt, Fachstelle Kirche und Jugend, 044 271 88 11, joerg.weisshaupt@kirche-jugend.ch, www.kirche-jugend.ch

FILM

DIE GESCHICHTE VON JERUSALEM SEIT 1948

Der Dokumentarfilm von Mohammed Alatar zeigt in kurzen Rückblenden, wie die Stadt erobert und gezielt judaisiert wurde. Am Ende steht die Trennmauer, welche die Bevölkerung ohne Perspektiven zurücklässt. Veranstalter: Peace Watch Switzerland.

29. NOVEMBER, 20 Uhr, Zentrum Karl der Grosse (beim Grossmünster), Zürich: «Jerusalem – East Side Story» (57 Min., engl./arab.) mit anschließendem Gespräch. Eintritt Fr.10.–.